

Einen umfassenden Bericht über die Universitätsbibliothek Düsseldorf gibt Günter Gattermann. Diese grundsätzlichen Ausführungen machen nicht nur die Konzeption des neuen Gebäudes klar, sondern stellen auch die folgenden Beiträge, die sich mit den Fachbibliotheken (Ingeborg Schwalbe) und den Handschriften und Inkunabeln des Bibliothekssystems (Gerhard Karpp) befassen, in einen größeren Zusammenhang. Interessant vor allem sind die Probleme, vor denen die Universitätsbibliothek Düsseldorf in den nächsten Jahren steht, Probleme, die keineswegs alltäglich und typisch für alle Bibliotheken sind. Zwar dürften die Zielsetzungen einer On-line-Katalogisierung oder der Altbestanderschließung vielen Kollegen wohl auch von den eigenen Sorgen her vertraut sein. Doch stellt die Eingliederung einer bisher eigenständigen Hochschulbibliothek, derjenigen der pädagogischen Hochschule Neuss, kein alltägliches Bibliotheksproblem dar. Hier sind Personal- und Buchbestände in erheblicher Größenordnung in eine noch junge Bibliothek einzugliedern, die selbst ihre volle Identität noch kaum gefunden hat. Auch ist die Baukapazität nicht auf diesen überraschenden Zuwachs ausgelegt worden. 25 neue Mitarbeiter und fast 200000 Bände werden die Universitätsbibliothek vor erhebliche Eingliederungsaufgaben stellen.

Ein Festakt ist allemal eine gute Gelegenheit, sich einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, und da der Kreis der zum Festakt Geladenen sehr eng gezogen war, ist es sehr zu begrüßen, daß die Bibliothek das, was sie den Kollegen nicht lebendig vorführen konnte, nun wenigstens durch die Lektüre nahebringt. Manches läßt sich dabei sicherlich eindringlicher sagen als auf Festakten. So ist dieser „Mosaikstein“ aus Düsseldorf von großem Interesse.

Günther Pflug

Bartsch, Eberhard: Die Bibliographie. Einführung in Benutzung, Herstellung, Geschichte. – München usw.: Saur 1979. 280 S. (Uni-Taschenbücher. 948.) ISBN 3-598-02665-X. DM 16,80

Eine Würdigung des Buches im Besprechungsteil dieser Zeitschrift erfolgt zu einem relativ späten Zeitpunkt, bibliographisch ausgedrückt mit einer erheblichen Verzugszeit. Wer sich im Register des handlichen Taschenbuchs über den Bedeutungsinhalt dieses wichtigen Begriffs informieren will, sucht vergebens. Forscht man in der Abhandlung an den einschlägigen Stellen, etwa bei der Methodik von Titel- bzw. Literatursuche oder bei den Nationalbibliographien, macht der Verfasser allenfalls zwischen den Zeilen auf dieses Phänomen aufmerksam.

Durch die verspätete Anzeige in einer fachspezifischen Zeitschrift kann der Erfolg eines wirklich guten Werkes nicht gemindert werden. Die Fachwelt verfügt über genügend andere Informationskanäle auch oder gerade für den bibliographischen Innovationstransfer.

In dem Bereich „Einführungen in die Bibliographie“ gibt es jedoch nicht viel zu transferieren. Nur eine geringe Zahl von Titeln dieser Art ist auf dem Markt, und keiner hat eine marktbeherrschende Position. Am ehesten gebührt dies noch einem bibliographischen Oldtimer – dem Totok. Seit bald nunmehr 30 Jahren hat das jetzt in 4. Auflage von Wilhelm Totok, Rolf Weitzel und Karl-Heinz Weimann bearbeitete Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke einer ganzen bibliothekarischen Generation als Lehrbuch gedient. Kein Amerikaner käme auf den Gedanken, die Bibliographie der Bibliographien von Eugene Sheehy „Guide to reference books“ als Lehrbuch zu bezeichnen; wir Deutschen haben Totok und seinen Mitarbeitern diesen Anspruch immer wieder unterstellt. Aber die Ansprüche bei Lehrenden und Lernenden sind gewachsen: Abbildungen sind gefragt. Jede Einführung oder Lehrbuch ohne Abbildungen wird es in Zukunft schwer haben. Helmut Allischewski hat das auch gewußt und seiner Bibliographienkunde noch einen Abbildungsband beigelegt. Daß dies allein noch kein didaktisches Erfolgsrezept ist, weiß jeder, der die Bibliographienkunde für Lehren und Lernen benutzt. Bartsch geht hier einen anderen Weg. Er berücksichtigt einen wichtigen didaktischen Grundsatz: Die Abhandlung muß lesbar sein.

Sein Buch wendet sich an angehende Bibliothekare, Dokumentare, Buchhändler und Studenten aller Fachrichtungen – an eine Anfängerzielgruppe. Nun würde man der Arbeit von Bartsch nicht gerecht werden können, wenn man sie undifferenziert in den Kontext von Totok oder Allischewski stellen würde. Aus dem Vorwort ist zu entnehmen, daß es Bartsch mehr um das Typologische, weniger um die Individualität einer einzelnen Bibliographie geht. Seine Arbeit will keine Bibliographie der Bibliographien sein.

Die Hauptabschnitte seiner Arbeit unterstreichen diese Absicht. Die bibliographischen Ordnungsverfahren (S. 19–82), Typen von Bibliographien (S. 84–134), Benutzung von Bibliographien (S. 135–160), die Herstellung von Bibliographien (S. 161–180) und die Entwicklung der Bibliographien als historischer Überblick (S. 181–227) bilden die Hauptkapitel. Lediglich ein dreiseitiger Anhang der häufiger genannten Hilfsmittel listet Titel von Bibliographien auf. Wertvoll ist das anschließende Literaturverzeichnis mit über 300 Einzeltiteln. Die hohe Zahl darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich viele von der Entwicklung überholte Werke wie die von Malclès oder sehr spezielle unselbständig erschienene Literatur darunter befinden.

Bartschs Darstellungskonzept liegt neben der bereits erwähnten durchgängig beibehaltenen Lesbarkeit in der Einstreuung zahlreicher Titelaufnahmen aus den zitierten Bibliographien. Die Titelaufnahme steht oft am Ende einer simulierten Titelsuche. Der Verfasser beschränkt sich bei seiner Einblendung des Originalbeispiels fast ausnahmslos auf eine einzelne Titelaufnahme. Das Umfeld des Titels geht dabei leider verloren. Wenn es schon um die Sammlung von Kritikpunkten geht, so ist der umfangreiche Anmerkungsapparat, der zwischen Text und Anhängen an den Schluß gestellt wurde, ein Ärgernis. Kritisch anzumerken ist auch die verwendete Terminologie. Besondere Vorliebe scheint der Verfasser für die „spezialisierten Allgemeinbibliographien“ zu haben; auch Begriffe wie Kurzstufe und Grundstufe werden ohne Erläuterung nebeneinanderher verwendet. An-

dere wichtige Termini werden nicht verwendet oder kommen – wie eingangs gezeigt – im Register nicht vor. Auf den historischen Abriss hätte bei der ohnehin auf die Gegenwart pointierten Darstellung verzichtet werden können.

Auch bei einem noch längeren Katalog von Kritikpunkten kommt man um eine abschließende positive Beurteilung nicht herum. Der am Beginn des Lernprozesses Stehende wird für die Arbeit dankbar sein; ihm hilft Bartsch, erste Schneisen des Verständnisses in das Gestrüpp der bibliographischen Materie zu schlagen. Danach wird er wieder zu Totok und Allischewski greifen müssen und fragt mit Recht, ob es nicht auch einen Bartsch für Fortgeschrittene gibt.

Herbert Buck

Schlagwortregister zur Buchaufstellung und zum systematischen Katalog der Bibliothek der Universität Konstanz. Hrsg. Bibliothek der Universität Konstanz. 4. Ausgabe. Konstanz 1979. 833 S.

Die Nutzung der Möglichkeiten der Datenverarbeitung zur Registererstellung und die Einsicht in die Wichtigkeit des Registers als eines Instruments der Recherche, der Kontrolle und der Verknüpfung in Katalog- und Aufstellungssystematiken haben in den letzten Jahren zur Entwicklung mehrerer mit Hilfe der EDV geführter Klassifikationsregister und entsprechender Registerregelwerke geführt.

Von ihnen liegt das Schlagwortregister zur Buchaufstellung und zum systematischen Katalog der Bibliothek der Universität Konstanz bereits in der vierten Ausgabe vor. Der Aufbau des Registers ist noch nicht vollständig abgeschlossen, es fehlen noch wichtige Einzelbegriffe und eine Reihe literarischer Autoren.

Im Unterschied zu den Registern anderer Aufstellungssystematiken, welche zum Teil in enger Anlehnung an die Klassenbeschreibungen des Systematiktextes erstellt wurden (z. B. Stichwortregister zur Aufstellungssystematik der Gesamthochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen) waren an der UB Konstanz in vielen Fällen die in den Systematiken verwendeten Klassenbeschreibungen für das alphabetische Register nicht verwendbar. Sie mußten aus Gründen der EDV-Gerechtigkeit, aber auch im Hinblick auf die mutmaßliche Suchstrategie der Benutzer teilweise neu formuliert werden. Nicht mit Literatur besetzte Klassen der Systematik werden nicht im Register nachgewiesen, wenn auch deren Nachweis mit einem entsprechenden Vermerk die Sicherheit der Benutzer bei der Recherche erhöhen würde. Weiterhin sind unter anderem Systemstellen im Register nicht berücksichtigt, die nur mit von der Aufnahme ausgeschlossenen Formbegriffen darstellbar sind bzw. deren Begriffe sämtlich von der ersten Position einer Registerwortkette ausgeschlossen sind (z. B. Einführungen).

Die Registerwortketten ermöglichen durch die Nebeneinanderreihung von maximal 5 Registerwörtern eine umfassende Beschreibung einer Systemstelle und erhöhen die Spezifizierung der Registereinträge. Die Registerersteller haben der Versuchung widerstanden, durch automatische Permutation jedes Schlagwort einer Registerwortkette an